

150 Jahre Basler Stadtmission

Autor(en): Irina Bossart
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1404974d-9a61-4b73-a50e-af73c590788a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

150 Jahre Basler Stadtmission

«... hervorgerufen durch den Ernst der Zeit»

Irina Bossart

Die Konstituierung der Basler Stadtmission am 5. Juli 1859 durch die Evangelische Gesellschaft fiel in eine Zeit des Umbruchs, die von vielen als Bedrohung erlebt wurde: «Fürwahr wir dürfen nicht mehr ruhig zusehen, wie der Feind unterwühlt u. zum allgemeinen Abfall vorbereitet. Wir sind es dem Herrn u. unsern Mitmenschen schuldig, <zu wirken so lang es Tag ist>» (Joh 9,4). Diese endzeitlich gefärbten Worte setzte der Basler Kaufmann Emanuel Herzog (1804–1878), ein entschiedener Christ, im Frühjahr 1859 an den Schluss eines Aufsatzes, dem später als Fundamentalartikel die Funktion eines eigentlichen Gründungsdokumentes zukam. Darin analysierte er aus seiner religiös geprägten Weltsicht heraus die aktuellen Zeitereignisse und rief zur Gegenaktion auf.

In frommen und konservativ gesinnten Kreisen, zu denen Herzog gehörte, weckten hauptsächlich zwei Phänomene Endzeitgedanken: zum einen die Manifestationen des politischen und religiösen Freisinns, die zu heftigen religionspolitischen Debatten im Grossen Rat geführt hatten, zum andern die rasante Veränderung der Stadt.

Basel durchlief damals einen tief greifenden Transformationsprozess – politisch, wirtschaftlich, baulich, sozial und religiös. Die Wohnbevölkerung wuchs im 19. Jahrhundert, vor allem als Folge der Migration, um das Siebenfache an. Dies bewirkte auch eine zunehmende religiöse Durchmischung; um 1860 machte der Anteil der Katholiken an der Einwohnerschaft bereits etwa ein Viertel aus. Die Industrialisierung liess ein Proletariat entstehen, das in prekären Verhältnissen lebte. Zeitungen und Migration brachten neue Ideen in die Stadt. Im aufklärerischen und liberalen Gedankengut sahen die Frommen zersetzende Kräfte, welche die bisherige Ordnung aufzulösen drohten, wie Emanuel Herzog in seinem Aufsatz konstatierte: «Und wer weiss, wie weit schon unter der alten Bürgerschaft der Krebs um sich gefressen, da die niederen Classen mehrheitlich längst dem Christenthum abgeneigt sind, die Jugend überhaupt der Neuheit huldigt!»

Angesichts dieser Entwicklungen sahen sich Herzog und ihm Gleichgesinnte in der Pflicht: Im Sommer 1859 gründete ein privater Kreis aus Laien und Pfarrern die Evan-

gelische Gesellschaft in Basel. Als deren erstes Teilwerk entstand die Stadtmission. Im Ringelhof an der Petersgasse wurde ausserdem eine Gesellenherberge eingerichtet, die zugewanderten und alleinstehenden Handwerksburschen eine christlich-familiäre «Heimat» bieten sollte. Wichtigstes Werk blieb aber das Missionsinstitut. Die Initianten sahen in der Verkündigung des Evangeliums das adäquate Mittel zur Bekämpfung beziehungsweise Heilung der «Krankheiten» der Zeit. Indem Herzog und seine Mitstreiter die gesellschaftlichen Veränderungen und Folgen des Modernisierungsprozesses als Krankheitserscheinungen qualifizierten – von «Krebs», «Freiheitsschwindel» oder «Vergnü- gungs- und Genussucht» war die Rede – definierten sie einen Denkraum, der mit den theologischen Kategorien Heil und Heilung korrespondierte. Sie waren davon überzeugt, dass im Unterschied zu den vielfältigen philanthropischen Hilfen allein die Evangelisierung die Übel an der Wurzel bekämpfen und einen gesellschaftlichen Besserungsprozess herbeiführen könne. Die hier zugrunde liegende Denkfigur lautet: Wenn das menschliche Herz zum Glauben findet und dadurch gesundet, lösen sich alle anderen Probleme gleichsam wie von selbst. Entsprechend stand das Individuum im Zentrum der Missionsarbeit. Die Einzelnen mussten aufgesucht, mit der «heil» machenden Botschaft konfrontiert und so für ein christliches Leben gewonnen werden. Die Hauptaufgabe der Stadtmissionare und Stadtmissionarinnen bestand also darin, Hausbesuche zu machen, die Bibel – sie hatten auch katholische Ausgaben im Gepäck! – zu verbreiten, zu fleissigem Lesen der Heiligen Schrift und zum Beten anzuleiten sowie Familien zu Hausgottesdiensten, zur Sonntagsheiligung und zum Kirchgang anzuregen. Zur Gemeinschaftsbildung und Glaubensfestigung hielten die Missionare und Missionarinnen auch Bibelstunden und erbauliche Versammlungen ab. Die Bekehrten sollten, analog dem Sauerteig im lukanischen Gleichnis (Lk 13,21), die Gesellschaft allmählich durchwirken – bis die irdische Welt und das Reich Gottes eins geworden sind. Mit der Zeit kamen neue Aufgaben hinzu, etwa Sonntagsschulunterricht, Mitarbeit bei der Freiwilligen Armenpflege oder die Einrichtung von dezentralen Stadtmissionsposten als basiskirchliche Sammlungsorte in den neuen Stadtquartieren.

Zwei Jahrzehnte nach der Gründung hatte eine starke Akzentverschiebung hin zu einer gesellschaftsordnenden Verzweckung der Missionsarbeit stattgefunden. Stand einst die Seelenrettung im Vordergrund, so war nun die Weckung und Etablierung eines christlichen Familien- und Volkslebens vorrangig, orientiert an Werten wie Fleiss, Sparsamkeit, Ordnung und Kirchlichkeit. Damit versuchte die Stadtmission, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Das Leitungskomitee des Missionswerks entwickelte hierzu auch eigene Ideen und Konzepte, vor allem in Bezug auf die Integration der zugewanderten Bevölkerungsteile. So lässt sich etwa im Jahresbericht von 1886 nachlesen: «Eine uns fremde Bevölkerung uns zu assimilieren, hier einheimisch zu machen, dazu gibt es keinen anderen, besseren und geraderen Weg als den scheinbaren Umweg: die Leute müssen erst durch den Glauben an Christum Bürger des Himmelreiches werden und die Anwartschaft

auf das ewige Vaterland erlangen, dann wird es ihnen wohl sein auch an dem Orte, wo sie dieses himmlische Bürgerrecht fanden, und sie werden der Stadt Basel Bestes suchen» (vgl. Jer 29,7). Die Beteiligung der Stadtmission am Gesellschafts- und Staatsaufbau, diesem zentralen Projekt der Moderne, ist – dies am Rande bemerkt – ein Hinweis darauf, dass Religion und Moderne einander nicht zwingend ausschliessen müssen, im Gegenteil: Im vorliegenden Kontext lässt sich eine Wechselwirkung zwischen Krisenerfahrungen und religiöser Revitalisierung beobachten.

Das Integrationskonzept der Stadtmission im Sinne einer christlichen Vergemeinschaftung hatte die Weitergabe der eigenen christlich-konservativen Lebensmuster und Wertvorstellungen zum Ziel. Man war sich bewusst, dass vom «Wohl oder Wehe» der Miteinwohner «nicht wenig» auch das eigene Wohl abhing. Deshalb war es für die frommen Akteure aus der altbaslerischen städtischen Elite unabdingbar, sich für die Eingliederung der zugezogenen Fremden in die kirchliche und damit indirekt in die städtisch-bürgerliche Gemeinschaft zu engagieren, aber auch für die Assimilierung von andersdenkenden einheimischen Arbeitern und Arbeiterinnen.

Obwohl oft zurückgewiesen und auch in ihrer Wirkung völlig unzureichend – was angesichts einer Pluralisierung von Lebensorientierungskonzepten beziehungsweise eines erst noch zu schaffenden Sozialstaats nicht verwundert –, vermochte die Stadtmission doch in ungezählten Einzelfällen mit seelischen und materiellen Wohltaten zu helfen, und sie konnte vielen Menschen ein Ansehen geben.

Quellennachweis

Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 771, A15: 1. Protokollbuch 1859 und A16: 22. Jahresbericht 1886.